

Gesang hat viele Gesichter



■ **Koblentz.** Jung und Alt teilen die gleiche Leidenschaft: Im Chor des Koblenzer Musik Instituts treffen verschiedene Generationen mit der Liebe zum Gesang aufeinander. So auch die 18-jährige Fiona Pretzer und der 78-jährige Olaf Riedel – sie ist das jüngste, er das älteste Mitglied der Chorgemeinschaft mit derzeit gut 60 aktiven Sängern, die unter der Leitung von Mathias Breitschaft Proben

und Konzerte bestreitet. Olaf Riedel ist bereits seit zehn Jahren ein fester Bestandteil des Chores. Doch die Musik spielte schon viel früher eine bedeutende Rolle im Leben des Bassisten: „Meine Eltern haben Hausmusik gemacht. Ich bin mit Musik aufgewachsen“, sagt er. Was für den Sänger bereits ein bedeutender Lebensinhalt ist, könnte für die Schülerin noch einer werden:

Fiona Pretzer singt seit nunmehr zwei Jahren im Chor des Musik Instituts und ist darüber hinaus unter anderem auch im Extrachor des Koblenzer Theaters tätig. Sie könnte sich vorstellen, das derzeitige Hobby zum Beruf zu machen: „Ich denke in letzter Zeit verstärkt darüber nach, Musik zu studieren. Es macht mir so viel Freude, dass ich das Singen nicht missen möchte“, erklärt die So-



pranistin. Für die 18-Jährige ist gerade das gemeinschaftliche Singen eine schöne Erfahrung, denn „im Kollektiv entfaltet der Gesang eine unglaubliche Kraft“, sagt die 18-Jährige. Und auch gemeinsam klingen die beiden Sänger ganz wunderbar: Eine Hörprobe von Fiona Pretzer und Olaf Riedel gibt es online unter www.ku-rz.de/chorserie3

Foto: Jens Weber

Wie der Körper den Geschmack beeinflusst

Hintergrund Nicht nur Kopfsache: Neigungen für Musik haben auch physiologische Gründe

■ **Chemnitz.** Dass der persönliche Musikgeschmack von körperlichen Voraussetzungen abhängen kann, dürfte jedem bekannt vorkommen, der schon einmal Sport getrieben hat. Beim Laufen, Springen, Stemmen oder Radfahren lässt sich die Bewegung meist umso besser ausführen und bereitet umso mehr Freude, je temporeicher die Musik ist, die einem dabei ins Ohr dringt.

Diesen Eindruck kann der Musikpsychologe Thomas Schäfer bestätigen: „Im Fitnessstudio wollen wir eine aktivierendere Musik hören als beispielsweise bei einer Trauerfeier. Das liegt daran, dass Musik, die die Atem- oder Herzfrequenz anhebt, in der passenden Situation, also im Fitnessstudio, eher bevorzugt wird. Gibt es eine Schiefelage zwischen der körperlichen Erregung und der jeweiligen Musik, kann sich dies darin äußern, dass wir eine bestimmte Musik nicht mögen.“

Auch bei den sogenannten Gänsehautmomenten ist der menschliche Körper Herr über den individuellen Geschmack. „Da Gänsehauterlebnisse, auch Chills genannt, nahezu immer als überaus positiv erlebt werden und Musik diese hervorrufen kann, mögen wir gerade die Musik, die uns eine Gänsehaut beschert“, erklärt Schäfer.

Aus evolutionsbiologischer Sicht lässt sich die Entstehung der Gänsehaut mutmaßlich auf einen Furchtreflex zurückführen. Das Aufstellen der Haare am ganzen Körper sollte potenzielle Angreifer abschrecken – indem der „Gänsehautträger“ optisch größer und bedrohlicher wirken sollte.

Musikvorliebe – man gewöhnt sich dran

Interview Der Ethnologe Christian Rolle erklärt, wie Präferenzen für Bands und Stilrichtungen entstehen

■ **Köln.** Sven Väth, Sex Pistols, Andrea Berg oder die größten Arien der Operngeschichte – jede Musikrichtung findet ihre Hörer. Doch was entscheidet über den Musikgeschmack? Christian Rolle, Direktor des Kölner Instituts für Europäische Musikethnologie, kennt Antworten.



Christian Rolle

Wann haben Sie das letzte Mal Ihren Musikgeschmack geändert?

Gestern. Da haben Studenten im Seminar ein Referat über die K-Pop-Szene hier im Rheinland gehalten. Koreanische Popmusik. Ich wusste nicht mal, dass es das gibt. Jetzt weiß ich, dass es nicht meine Lieblingsmusik wird, aber es ist ein spannendes Genre.

Können Menschen ihre Präferenzen selbst gut einschätzen?

Das ist unterschiedlich. Gezeigt hat sich, dass sprachliche Kategorisierungen häufig anders bewertet werden als Hörbeispiele. Das heißt, Probanden urteilen zum Beispiel

„Ich lehne das Genre Blues ab“ und bewerten ein Hörbeispiel von B. B. King positiv.

Warum ist das so?

Vielleicht weil ihnen in diesem Moment diese Aufnahme gefällt, obwohl sie sich im Allgemeinen nicht als Blues-Liebhaber sehen. Außerdem sind Genre meist nicht klar voneinander abgegrenzt, Menschen assoziieren sehr verschiedene Musikvorstellungen damit.

Was beeinflusst Musikpräferenzen?

Das Elternhaus bestimmt den längerfristigen Musikgeschmack wesentlich. Nicht nur durch die Musik, die Eltern hören, sondern auch durch ihre Musikpraxis – gehen sie ins Konzert, wird zu Hause Musik gemacht, was läuft im Radio, welche Musik wird gezielt abspielt.

Und darüber hinaus?

In der Pubertät und schon davor ist natürlich die Peer-Group, die

Gruppe der Gleichaltrigen, entscheidend. Jugendliche definieren sich stark über Gruppen, die sich teilweise mit Musik identifizieren.

Identifikation mit einer Musikrichtung ist eine Sache, aber es gibt doch auch Menschen, die alles hören. Haben diese dann quasi keinen Musikgeschmack?

In der Wissenschaft werden diese Menschen manchmal als ‚Omnivoren‘ oder ‚Allesfresser‘ bezeichnet, was nicht negativ gemeint ist. Diese Gruppe grenzt sich durch ihr breites Interesse von den eher ‚begrenzten‘ Musikhörern ab. Wer über Johann Sebastian Bach genauso Bescheid weiß wie über die Rolling Stones und auch noch etwas zu „Deutschland sucht den Superstar“ sagen kann, strahlt damit Vielseitigkeit und Eloquenz aus.

Wann ist die Entwicklung des Musikgeschmacks abgeschlossen?

Das ist schwer zu sagen, jedoch stabilisieren sich Präferenzen zwischen dem 18. und 25. Lebensjahr. Trotzdem kann die musikalische Neugier bestehen bleiben.

Wieso kann?

Studien haben ergeben, dass viele Erwachsene nach eigener Einschätzung durch Beruf und Familie so beschäftigt sind, dass häufig die Zeit und die Muße fehlen, musikalisch aktiv zu werden, sich zu informieren und Neues kennenzulernen. Es kommt selten vor, dass Erwachsene ihre musikalischen Vorlieben noch einmal grundlegend ändern.

Wie hängen Musikgeschmack und Persönlichkeit zusammen?

Darüber gibt es wenig aussagekräftige Befunde, weil Menschen nicht so einfach strukturiert sind. Es ist nicht so, dass zur Melancholie neigende Menschen fröhliche Musik hassen. Das wäre eine zu schlichte Vermutung. Es gibt aber Studien zum sogenannten Mood-Management (Stimmungs-Management). Demnach beeinflussen viele Menschen ihre Stimmungslage gezielt durch Musik. Wer niedergeschlagen ist,

hört traurige Musik, um sich in das Gefühl fallen zu lassen, oder er steuert dagegen mit heiterer Musik.

Haben sich Präferenzen durch das Internet verändert?

Schwer zu sagen. Auf der Hand liegt, dass sich das Musikhören verändert. Heute hören viele Menschen Musik fast nur noch über den Laptop oder das Smartphone. Das konzentrierte Sichern der Anlage-Setzen wird vom Hoppen im Netz abgelöst. Man springt von einem Link zum nächsten, hört rein und geht weiter. Die Schnelligkeit des Hörens hat zugenommen, aber auch die Vielfalt.

Die Fragen stellte **Melanie Schröder**

➕ In zwei Wochen erscheint der nächste Serienteil zum Thema Musikerziehung im Kindesalter. Alle bisher erschienenen Teile der Serie gibt es unter ku-rz.de/gesang

Die Kultur-Zahl

0

Musikgeschmack haben Kinder in jungen Jahren – denn sie zeichnen sich durch die sogenannte „Offenohrigkeit“ aus. Das heißt, sie bevorzugen keine Musikrichtung gegenüber einer anderen, sondern hören alles gern – wenn Bewegung zur Musik passt, umso besser. Wann die Offenohrigkeit endet, ist nicht sicher. Studien sind zu verschiedenen Ergebnissen gelangt. Einige setzen das Entstehen von Präferenzen zwischen dem sechsten und siebten Lebensjahr, andere zwischen dem zehnten und elften Lebensjahr an.

Mit neuem Schwung die Gefühle herausingen

Porträt Der Frauenchor: Damen in Asbach entdecken mit ihrem Dirigenten unbekannte Seiten an sich

■ **Asbach.** Es wird gelacht, gequaselt, getuschelt und gealbert in den Räumen der Grundschule Asbach (Landkreis Neuwied). Nur ist es nicht das muntere und aufgeweckte Durcheinander heller Kinderstimmen, das sich an einem Montagabend in der Schule breitmacht, sondern das Zusammentreffen von 27 Frauen, die sich zur wöchentlichen Chorprobe des Frauenchores Melodia Asbach einfinden.

Als schwungvoll und quirlig könnte man die Stimmung beschreiben. Das mag noch vor gut eineinhalb Jahren anders ausgesehen haben – damals, als die Frauen auf die Suche nach einem neuen Chorleiter gehen mussten. Als angespannt und unruhig beschreibt Franziska Kurtenbach, Vorsitzende des Chores, die Atmosphäre rückblickend: „Zwischen dem Chor und dem Chorleiter baut sich über die

Jahre ein sehr großes Vertrauensverhältnis auf. Es ist schwierig, sich davon zu lösen“, sagt die Grundschullehrerin. Ganze 18 Jahre verbanden Kurtenbach und den Chor mit dem letzten Leiter Günter Brandenburger, der die Frauen seit 1996 dirigierte. Zuvor führte Peter Sonntag, Initiator des Chores, die Damen seit dem Gründungsjahr 1980 musikalisch an.

Eine richtige Bauchentscheidung

Jetzt dreht Kurtenbach den Kopf zur Seite, blickt dem neuen Chorleiter ins Gesicht und sagt mit einem Lachen: „Bei Ruslan waren wir uns aber sofort sicher. Es war quasi eine direkte Bauchentscheidung.“ Und irgendwie war es auch eine schicksalhafte Begegnung. Ruslan Aliyev, der unter anderem noch einen gemischten Chor und einen Männerchor leitet, spielte bereits im ver-



Ein Mann der großen Gefühle: Ruslan Aliyev, studierter Opernsänger, dirigiert die Damen des Frauenchores Melodia Asbach seit gut eineinhalb Jahren. Mit ihm kam neuer Schwung in den Chor, sagen die Sängerinnen. Foto: Melanie Schröder

gangenen Jahr mit dem Gedanken, mit einem weiteren Chor arbeiten zu wollen, als sein Telefon klingelte. Kurtenbach meldete sich am anderen Ende mit der Frage, ob Aliyev ein Probedirigat beim Frauenchor übernehmen würde. Seine Antwort: „Wer hat dir gesagt, dass ich einen neuen Chor suche?“

Der gebürtige Aserbaidshaner ist studierter Opernsänger, ein lyrischer Bariton. Wie auf der Bühne spielen für ihn auch in der Chorarbeit große Gefühle eine tragende Rolle. „Die Stimmung eines Liedes muss sich auf das Publikum übertragen. Das ist der Anspruch, den ich an meine Arbeit habe“, erklärt

Aliyev. Diese Herangehensweise brachte für die Frauen eine neue Herausforderung mit sich. „Mit den vorherigen Chorleitern haben wir viel am Klang gearbeitet. Jetzt konzentrieren wir uns auf den Ausdruck, und das ist ganz spannend“, sagt Silvia Holzhauser, die bereits im Gründungsjahr 1980 dem Chor

beitrat. Und nicht nur die Damen lernen hinzu – auch für den Chorleiter selbst ist die neue Aufgabe eine Art Charakterstudium.

Verschiedene Persönlichkeiten

Aliyev kennt viele Chöre und weiß genau, dass Frauen und Männer ganz verschieden ticken. „Frauen muss man wirklich zuhören. Wenn sie etwas zu sagen haben, darf man das nicht ignorieren, denn das führt nur zu schlechter Stimmung. Wenn ich zum Beispiel an einem Lied etwas ändere, diskutiere ich mit den Frauen darüber, Männer sagen einfach ‚Okay, machen wir so‘.“ Das ist mitunter etwas zeitaufwendig, gibt der Dirigent mit einem Schmunzeln zu.

Und die langfristigen Ziele? Vor allem weiterhin mit der Freude am Singen durch das Leben gehen, neue Frauen für den Chorgesang begeistern und gern auch einen sechsten Meisterchor holen. Wenn das klappt, dann sicherlich mit richtig viel Gefühl. **mes**